

DANKREDE DES PREISTRÄGERS

S.E. Miloslav Kardinal Vlk
Erzbischof von Prag

Werte Gäste,
meine Damen und Herren,

es ist für mich eine große Ehre, den Europäischen St.-Ulrichs-Preis zu bekommen und so in die Reihe hochrangiger Persönlichkeiten aufgenommen zu sein, die den Preis bisher erhalten haben.

Ich möchte mich sehr herzlich bei dem Stiftungsvorsitzenden, Herrn Landrat Leo Schrell, bedanken. Mein herzlicher Dank gilt auch meinem Mitbruder, Bischof Walter Mixa, dem Vorsitzenden des Kuratoriums, und der ganzen Europäischen St.-Ulrichs-Stiftung, die mich als Preisträger für dieses Jahr ausgewählt hat. Dem künftigen Ministerpräsidenten Bayerns, Dr. Günter Beckstein, danke ich für die Laudatio, für die schönen Worte, die er mir und meiner Tätigkeit gewidmet hat.

Mein Verhältnis zu dem deutschen Raum und zu den Deutschen hat sich in der Zeit des Kommunismus entwickelt. In der Unfreiheit des kommunistischen „Staatsgefängnisses“ und in der Unmöglichkeit, sich frei zu bewegen und die Nachbarländer zu besuchen, um gegenseitige Kontakte zu knüpfen, ist für uns das ehemalige sozialistische Nachbarland DDR, wohin wir frei reisen konnten, das Ausland „par excellence“ geworden. Wir haben dort viele Freunde gefunden, vor allem in den Kreisen der Priester. Dorthin reiste ich wenigstens zweimal im Jahr mit kleineren oder größeren Gruppen von Freunden. Diese Kontakte und diese Freunde sind für uns eine Brücke zum Westen geworden. In dem Sankt Benno-Verlag in Leipzig haben wir Theologen viele theologische Bücher gefunden. Bei uns konnten wir fast keine religiöse Literatur finden. Zwei Drittel meiner persönlichen Bibliothek sind theologische Bücher in deutscher Sprache. Von diesen Kontakten haben wir sehr viel geistlich gewonnen. Dort habe ich die große Spiritualität der Einheit im Werk Mariens gefunden. Sie hat mein ganzes Leben markiert und sie ist die geistliche Grundlage der Arbeit für die Vergebung, Versöhnung und Einheit geworden.

Später haben wir auch einige Freunde im Westen kennengelernt und Kontakte mit der Ackermannsgemeinde geknüpft. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus habe ich auch Kontakte mit den Bischöfen der

deutschen Bischofskonferenz geknüpft und sehr viel zusammengearbeitet. Ein guter Freund von mir war Josef Stimpfle, Bischof von Augsburg, der mir im Jahre 1990 zu meiner Bischofsweihe das Brustkreuz mit dem Bilde des Heiligen Ulrichs von dem Münchner Künstler Max Faller geschenkt hat, das ich alle Tage trage.

Der schon erwähnte Briefwechsel der beiden Bischofskonferenzen und die großen Geste der Vergebung und Versöhnung, nicht nur zwischen unseren Bischofskonferenzen, sondern zwischen unseren Nationen, hat die Annäherung gestartet.

Das kommunistische Regime versuchte immer wieder, uns von unseren westlichen Freunden zu trennen, uns als Einzelpersonen und auch als Nation zu isolieren. Vierzig Jahre haben wir diese schwere Last getragen. Schon damals ist langsam in mir die Sehnsucht geboren, für die Einheit und die Kontakte unter den Nationen zu arbeiten. Ich habe auch erfahren – und wir spüren es bis jetzt –, welche schwere Schäden für das Leben der Menschen das Fehlen der geistlichen Grundlagen in der Gesellschaft im Kommunismus gebracht hat. Diese schweren Mängel an den Grundprinzipien des Lebens bedrohen auch heute die Zukunft. Man diskutiert sehr viel über die Gefahr der globalen Erwärmung. Leider existiert in der Welt nicht weniger eine gefährliche globale Gefahr, die man nicht genug zur Kenntnis nimmt, von der man leider nicht spricht: die der globalen „Erkaltung“ der Liebe, der Solidarität, der Empathie der menschlichen, gegenseitigen Verhältnisse, die die Identität des Menschen ausmachen. Diese Probleme der Identität liegen tief in unserem Herzen. Ja, sie sind das Bedürfnis der gegenseitigen Liebe, der Solidarität. Der Mensch ist für die Gemeinschaft da, er ist für die gegenseitige Liebe geschaffen. Das ist seine Identität! Nur oberflächlich gesehen, erscheint uns dies nicht wesentlich zu sein. Aber jeder Mensch sehnt sich danach, geliebt zu werden, wenigstens respektiert zu sein, er sehnt sich nach seinen Rechten. Daneben hat er auch die Sehnsucht, jemanden zu betreuen, jemandem zu helfen, jemanden zu lieben. Der Mensch will spüren, dass andere ihn brauchen, dass er nützlich ist, dass er für jemanden wichtig ist. Im praktischen Leben aber verneint der Mensch durch seinen Lebensstil diese Identität.

Hier ist ein großer Raum, um für die Zukunft der Menschheit zu arbeiten. Dieser Europäische St.-Ulrichs-Preis kann für mich ein neuer Ansporn zu weiteren Aktivitäten in dieser Richtung werden. Ich bin in engem Kontakt mit den neuen kirchlichen Bewegungen, die auf dieser